

Harry Voß

DER SCHLÜNZ

und das
letzte Geheimnis

 bibellesebund

SCM R. Brockhaus

Eine Koproduktion des Bibellesebundes, Marienheide, mit
SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten

ISBN 978-3-87982-290-4 (Bibellesebund)

Bestell-Nr. 3107

ISBN 978-3-417-26167-7 (SCM R.Brockhaus)

Bestell-Nr. 226.167

©2010 by Verlag Bibellesebund Marienheide

SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten

Gesamtgestaltung: Georg Design, Münster

(www.georg-design.de)

Illustrationen: Thomas Georg, Münster

Druck: CPI–Ebner & Spiegel, Ulm

Als die Weihnachtsferien zu Ende waren, wäre Lukas am liebsten gar nicht zur Schule gegangen. Sein Freund, der Schlunz, lag noch krank und erschöpft im Bett. Er wälzte sich von einer Seite auf die andere, schlief schlecht und weinte viel. Und da sollte Lukas einfach im Klassenzimmer sitzen und so tun, als sei alles in Ordnung? Aber ihm blieb nichts anderes übrig. Mama bestand darauf: Der Schlunz sollte in Ruhe gesund werden, Lukas und Nele mussten ganz normal zur Schule.

Lukas war in der fünften Klasse, seine Schwester Nele in der vierten. Morgens gingen sie den Schulweg gemeinsam. An der Rathausstraße trafen sie auf Anna, die auch ins fünfte Schuljahr ging, aber in die Nachbarklasse. »Wo ist der Schlunz?«, fragte sie gleich.

»Krank«, antwortete Lukas. Er hatte keine Lust, schon am frühen Morgen die furchtbare Geschichte zu erzählen, die der Schlunz am Heiligen Abend erlebt hatte.

»Hast du das noch nicht gehört?«, platzte Nele geradewegs heraus. »Der Schlunz ist an Weihnachten fast erschossen worden!«

»Was?« Anna hielt sich erschrocken beide Hände vor den Mund.

»Ja!« Nele ereiferte sich beim Erzählen. »Da war doch dieser Killer, der wollte den Schlunz töten! Niemand weiß warum, das ist ganz schlimm! Und der Schlunz weiß es natürlich erst recht nicht, denn er hat ja sein Gedächtnis verloren, das weißt du ja noch, nicht wahr?«

»Ja«, sagte Anna aufgeregt.

»An Heiligabend klingelte Lukas' Handy. Wir saßen gerade alle im Wohnzimmer beim Weihnachtsbaum und haben die Geschenke ausgepackt. Und ich hab so eine schöne Kerze vom Schlunz geschenkt bekommen, weißt du, so eine Mäuschenkerze, total süß. Auf jeden Fall hat dann das Handy geklingelt

und jemand wollte den Schlunz sprechen. Dann ist Schlunz mit dem Handy nach draußen gegangen. Und nach einer Weile haben wir gemerkt, dass er gar nicht mehr wiederkam. Und alle haben gerufen und ihn gesucht. Und dann haben wir ihn halb tot in einem Gebüsch am Waldrand gefunden.«

»Das ist ja furchtbar«, sagte Anna.

»Ja! Der Schlunz hat nachher erzählt, da war ein alter Opa, der wollte ihm was über seine Eltern erzählen. Du weißt ja, dass der Schlunz immer noch seine Eltern sucht, ja? Aber der Opa hat ihm nichts erzählt, stattdessen war da dieser Killer und der hat auf den Schlunz geschossen, aber der Schlunz konnte noch abhauen. Und dann hat der Opa mit einem Stein nach dem Schlunz geworfen, dann ist der Schlunz ohnmächtig geworden. Und so haben wir ihn gefunden. Ja, ja, so war das!«

Anna schaute entsetzt zu Lukas: »Stimmt das, Lukas?«

»Ja«, sagte Lukas und dachte sich: Zumindest so ungefähr stimmte das. Es war natürlich viel komplizierter, aber das hatte Nele alles nicht mitbekommen. Schlunz und Lukas forschten nun schon ein halbes Jahr lang nach der Familie vom Schlunz. Im April letzten Jahres hatte die Familie Schmidtsteiner den Schlunz völlig verdreht und verwahrlost im Wald gefunden. Er wusste nicht, wie er dahin gekommen war, und auch nicht, wo seine Eltern waren. Noch nicht mal seinen Namen wusste er. Das Einzige, an das er sich erinnerte, war das Wort Schlunz. Seitdem wohnte der Schlunz bei Familie Schmidtsteiner und teilte sich mit Lukas ein Zimmer. Die Polizei versuchte herauszufinden, wo seine Eltern wären. Aber bis jetzt ohne Erfolg. Lukas und Schlunz aber hatten in der Zwischenzeit selbst schon einiges herausgefunden: Eine wichtige Spur führte nach Darmstadt. Dort kannte sich Schlunz ein bisschen aus. Sie waren dort einmal in einer Kneipe gewesen, in der hatten ihn zwei Männer wiedererkannt. Aber erzählt, woher der Schlunz kam, hatten die Männer nicht. Außerdem sahen Schlunz und Lukas vor ihrer eigenen Haustür immer mal wieder einen silbernen Audi TT Roadster Cabriolet

mit Darmstädter Nummernschild. Eine Frau mit Kopftuch und Sonnenbrille saß darin und beobachtete den Schlunz. Im letzten Sommer hatte ein Killer versucht, den Schlunz zu töten. Der war dann aber ins Gefängnis gekommen. Und kurz vor Weihnachten war er wieder ausgebrochen. Dieser Killer hatte nun an Heiligabend auf den Schlunz geschossen und war dann abgehauen. Der Opa, von dem Nele erzählt hatte, war einer der beiden Männer aus der Kneipe in Darmstadt gewesen. Wilfried Dobermann war sein Name. Vor Weihnachten war er urplötzlich in Niederkirchen aufgetaucht. Schlunz hatte ihn einmal angesprochen, aber der Mann hatte nicht erklärt, warum er hier in der Stadt war. Dieser alte Mann jedenfalls, der Wilfried Dobermann, war es, der dem Killer an Heiligabend geholfen hatte, den Schlunz aus dem Haus zu locken. Und er war es auch, der den Stein nach dem Schlunz geworfen hatte.

Das alles hatte Nele natürlich nicht kapiert. Wie sollte sie auch? Schlunz und Lukas hatten ja niemandem von ihren Nachforschungen erzählt. Weder Nele noch Mama und Papa, auch nicht der Polizei oder den Kinderpsychologen, die sich unentwegt mit dem Schlunz beschäftigten, damit sein Gedächtnis wiederkam. Schlunz wollte, dass alles geheim blieb. Also beschloss Lukas, sollte es auch heute Morgen geheim bleiben. »Ja, so war das«, schloss Lukas laut seine Gedanken und damit auch die Erzählung von Nele ab.

»Der arme Schlunz«, sagte Anna. Dann berichtete sie von ihren Weihnachtsgeschenken und auch Nele zählte laut auf, was sie alles von wem geschenkt bekommen hatte.

Zu Beginn der Schulstunde sollte jeder im Stuhlkreis vor der Tafel erzählen, was er in den Ferien erlebt hatte. Die meisten erzählten natürlich, was sie zu Weihnachten bekommen hatten. Herr Rotbraun-Bohnenhang, der Klassenlehrer, trug eine Krawatte mit aufgesticktem Weihnachtsbaum. Damit war ja wohl klar, was er zu Weihnachten bekommen hatte. Er fuhr mehrfach mit seinen Händen über den Schlips, während nach und nach die Schüler ihre Geschenke aufzählten. Als Lukas an der Reihe war, sagte er nur: »Ich hab neue Fußballschuhe zu Weihnachten bekommen.«

Da platzte Kai auch schon heraus: »Bei euch war an Heiligabend die Polizei!«

Elli, die neben Kai saß, stimmte ihm zu: »Ja, das hab ich auch gehört! Jemand wollte den Schlunz töten!«

Etliche Kinder atmeten laut und erschrocken ein.

»Wo ist der Schlunz überhaupt?«, fragte Michi in das Gemurmel der Kinder hinein. »Ist er tot?«

»Nein!«, sagte Lukas zu laut. Er wollte nicht schon wieder mit der Geschichte anfangen.

»Ist er wieder in den Wald zurückgelaufen?«, fragte Kai und grinste frech.

»Quatsch!«, beschwerte sich Lukas.

Schließlich fragte auch Herr Rotbraun-Bohnenhang: »Lukas, willst du uns nicht erzählen, was mit deinem Freund passiert ist?«

Lukas seufzte. Na gut. Bevor die anderen noch mehr Unsinn über den Schlunz verbreiteten, wollte Lukas lieber selbst erzählen, was ihnen an Heiligabend zugestoßen war. Also erzählte er die Geschichte ungefähr so, wie Nele sie vorhin schon mal wiedergegeben hatte.

»Wieso haben die Leibwächter nicht aufgepasst?«, fragte Erkan. Alle aus der Klasse hatten mitbekommen, dass seit

Ende der Herbstferien letzten Jahres der Schlunz Tag und Nacht von zwei bis drei Polizisten bewacht wurde. »Personenschutz« nannten sie das. Inzwischen hatte nämlich auch die Polizei kapiert, dass der Schlunz wirklich in Gefahr war. Seitdem stand rund um die Uhr ein schwarzer Mercedes vor dem Haus der Schmidtsteiners. Mindestens zwei, meistens drei Personen saßen darin und passten auf. Die Polizisten begleiteten Schlunz überall hin, sogar bis in die Schule oder in den Kindergottesdienst. Der schwarze Mercedes wartete dann vor der Schule, bis Schlunz und Lukas wieder nach Hause gingen.

»Die Leibwächter haben mit uns Weihnachten gefeiert«, antwortete Lukas auf Erkans Frage. »Die waren bei uns im Haus. Es hat doch in dem Moment niemand damit gerechnet, dass ausgerechnet an Heiligabend der Killer zuschlägt.«

»Aber jetzt steht noch ein zweites Polizeiauto vor eurem Haus, ein großer, weißer Lieferwagen«, erzählte Erkan. »Den hab ich gesehen, als ich einmal in den Ferien Kevin besucht habe, der in eurer Straße wohnt.«

»Ja, der ist auch von der Polizei«, gab Lukas zu.

»Was machen die damit?«, fragte Erkan. »Ist da ein Gefängnis drin?«

»Da sind Kameras drin«, sagte Lukas. »Und Mikrofone und Funkgeräte und so was. Damit der Schlunz noch besser beschützt ist. Weil der Killer ja abgehauen ist, kann er jederzeit wiederkommen. Und weil die Polizei weiß, dass es jetzt schon zwei sind, die ihn töten wollen, hat sie noch mehr Polizisten ums Haus gestellt, die den Schlunz schützen sollen.«

Eigentlich, und das erzählte Lukas nicht, wollte die Polizei den Schlunz schon ganz aus dem Haus rausholen. Zwei Kommissare von einer extra eingerichteten »Sonderkommission« schlugen vor, den Schlunz an einen geheimen Ort zu bringen, den niemand kannte, noch nicht mal die Schmidtsteiners. Dort sollte er so lange bleiben, bis die Verbrecherbande geschnappt wäre. Aber das konnten die Schmidtsteiners den Polizisten zum Glück ausreden. Lukas und Nele bettelten

wie wild, und auch Mama und Papa halfen mit, die Männer von der Polizei zu überreden, den Schlunz bei ihnen zu lassen. Hier könnte er sich nach dem Schreck der letzten Tage am besten erholen, sagten sie. Und immerhin brauchte der Schlunz eine Familie. Und einen Freund, nämlich Lukas. Nach langem Hin und Her ließen sich die Polizisten darauf ein, aber sie wollten den Personenschutz erhöhen. Seitdem stand zusätzlich zu dem schwarzen Mercedes dieser große Wagen mit den hohen Antennen vor dem Haus. Angeblich sollten auch noch mehr Personenschützer in verschiedenen Verstecken das Haus von allen Seiten beobachten. Aber die hatte Lukas bis jetzt noch nicht entdeckt. War ja auch gut so. Die sollten ja auch nicht entdeckt werden. Wenn Lukas sie gesehen hätte, hätte ein Killer sie sicher erst recht gefunden.

»Danke, Lukas, dass du uns davon erzählt hast«, schloss der Klassenlehrer die Erzählrunde ab. Die Kinder setzten sich auf ihre Plätze und Lukas war froh, dass sie ihn nicht noch mehr ausgefragt hatten. Es gab da nämlich noch etwas sehr Wichtiges, das Lukas auch nicht erzählt hatte: Der Stein, den der Schlunz an den Kopf bekommen hatte, hatte dazu geführt, dass er sich wieder erinnern konnte. Der Schlunz hatte sein Gedächtnis wieder! Das hatte der Schlunz ihm noch in derselben Nacht erzählt. Aber er sagte auch, noch fühle er sich zu schwach, um Lukas alles zu berichten, was ihm wieder ins Bewusstsein gekommen war. Das wolle er tun, wenn er wieder zu Kräften gekommen war. Damit hatte sich Lukas an jenem Abend zufriedengegeben. Das war aber nun schon über vierzehn Tage her. Doch erzählt hatte Schlunz bisher noch nichts. Am liebsten hätte Lukas jeden Tag einmal gefragt: »Erzählst du mir heute, was alles geschehen ist?« Aber das traute er sich nicht. Er wollte seinem Freund auch nicht zu viel zumuten. Der sollte jetzt erst mal in Ruhe gesund werden.

Während der Frühstückspause kam Elmar an Lukas' Tisch und hatte beide Arme hinter dem Rücken versteckt. »Rechts oder links?«, fragte er schüchtern.

»Rechts«, sagte Lukas.

Mit einem Schwung zischte der linke Arm von Elmar hinter dem Rücken hervor und hielt eine selbst gebastelte Karte in der Hand. Leider hatte Elmar nicht richtig aufgepasst, denn durch den Schwung stieß er mit der gebastelten Karte Lukas' Trinkflasche um. Sie donnerte auf den Tisch und übergoss Lukas' Hose mit Apfelsaft. »O nein!«, schrie Lukas und stellte die Flasche schnell wieder auf. Aber zu spät. Durch die nassen Flecken auf seinen Beinen sah er aus, als hätte er in die Hose gemacht.

»Entschuldigung«, sagte Elmar leise und wollte seine Karte schon wieder zurücknehmen. Schnell streckte Lukas seine Hand aus und fragte: »Was hast du da? Ist das für mich?«

»Für den Schlunz«, sagte Elmar und überreichte Lukas die Karte. Sie war mit einer Bastelschere schief und krumm ausgeschnitten und in der Mitte einmal zusammengeknickt. Außen stand mit großen Buchstaben: »Gute Besserung«, dazu war ein großes Kreuz aufgemalt.

»Ein Kreuz?«, wunderte sich Lukas. »Schlunz ist doch nicht gestorben!«

»Nein«, sagte Elmar, »das ist so ein Kreuz, wie ihr es im Kindergottesdienst hängen habt. Das soll doch an Jesus erinnern, oder?«

»Ja«, sagte Lukas. Er wollte lächeln, aber die Flecken auf seiner Hose waren ihm so peinlich, dass sein Lächeln sehr gequält wirkte.

»Schlunz hat mir doch mal gesagt, weil ich selbst keinen Freund habe, soll ich Jesus als Freund nehmen, weißt du noch?«

»Ja.«

»Und seitdem komme ich zu euch in den Kindergottesdienst. Und Adelheid, die den Kindergottesdienst leitet, erzählt immer von Jesus. Und sie sagt, Jesus ist immer bei uns wie ein Freund. Und das finde ich schön.« Er lächelte verschämt und versteckte seine Hände wieder hinter dem Rücken. »Und da dachte ich, jetzt, wo Jesus mein Freund ist, kann ich dem

Schlunz auch eine Freundekarte basteln, die an Jesus erinnert. Du und Nele, ihr seid doch auch Freunde von Jesus, habt ihr gesagt, ja?»

»Ja.«

»Und Schlunz hat gesagt, er braucht Jesus nicht als Freund. Er hat ja dich. Aber als du eben erzählt hast, wie krank der Schlunz ist, hab ich gedacht, vielleicht will Schlunz ja jetzt auch Jesus als Freund haben.« Er stockte. »Also, ich meinte natürlich ... zusätzlich. Also, nicht anstatt dich. Du und Jesus, euch beide als Freund. Weil, ich hab mich nämlich so gefreut, dass der Schlunz mich zum Kindergottesdienst eingeladen hat und ich jetzt Jesus als Freund habe.«

»Aha.«

»Genau. Das wollte ich sagen.« Elmar holte seine Hände hinter dem Rücken wieder hervor und knetete kurz seine Finger. Dann sagte er schnell: »Also, dann«, und hielt Lukas wie zu einer höflichen Verabschiedung seine rechte Hand hin, dabei warf er aber zum zweiten Mal die Trinkflasche um. Diesmal knallte die Flasche nicht nur auf den Tisch, sondern rutschte geradewegs Lukas auf den Schoß und vergrößerte den Saffleck auf Lukas' Hose. Lukas schrie auf und sprang von seinem Stuhl. Die Flasche knallte auf den Boden und hinterließ unter dem Stuhl nun eine große, gelbliche Pfütze.

»Entschuldigung«, stammelte Elmar.

Einige der Jungen, die das mitbekommen hatten, schrien laut los vor Lachen.

»Was ist denn da los?«, fragte Herr Rotbraun-Bohnenhang, der vorne an seinem Schreibtisch saß. Lukas stand mit ausgebreiteten Beinen vor seinem Stuhl. Ein nasser Fleck breitete sich von oben bis unten auf seiner Hose aus und unter dem Stuhl war eine Pfütze zu sehen.

»Lukas hat in die Hose gemacht!«, brüllten Kai und Michi und klatschten sich mit beiden Händen ab.

»Danke, Elmar«, sagte Lukas und bemühte sich, es so freundlich wie möglich klingen zu lassen.

Elmar zitterte mit seinen Lippen, als wollte er etwas Wichtiges sagen, dann bückte er sich, hob die Trinkflasche vom Boden auf und hielt sie in die Luft: »Es stimmt nicht, Herr Rotbraun-Bohnenhang!«, rief er. »Lukas hat nicht in die Hose gemacht. Das ist nur Apfelsaft! Die Flasche stand da auf dem Tisch, dann hab ich sie aus Versehen angestoßen, und dann ist sie soooo«, und um zu zeigen, wie die Flasche umgefallen war, kippte er sie im Zeitlupentempo nach vorne, genau auf seine Hose zu, »und soooo«, er schien den Vorgang genau nacherzählen zu wollen, aber als er die Flasche auf den Kopf hielt, floss noch mal so viel Apfelsaft aus der Flasche. Natürlich nicht in Zeitlupe, sondern in einem riesigen Platsch. Genau über Elmars Hose. »Oh«, machte Elmar und stellte die Flasche wieder auf den Tisch. Nun hatte Elmar genauso große Flecken auf der Hose wie Lukas. Die Kinder in der Klasse wieherten vor Lachen. Elmar schaute kurz zwischen Lukas' Hose und seiner eigenen Hose hin und her und beendete seinen Vortrag: »So war das.«

Am Nachmittag stellte Lukas die Karte von Elmar so auf den Schreibtisch, dass Schlunz sie sehen konnte, sobald er seine Augen aufschlug. Dann setzte er sich an seinen Tisch und begann mit den Hausaufgaben. Bald darauf hörte er, wie Schlunz fragte: »Bin ich schon gestorben?«

Lukas drehte sich zu Schlunz um und grinste. »Nein«, sagte er. »Aber fast.«

Schlunz lag im Bett und hatte die Bettdecke bis zum Kinn hochgezogen. Er wirkte noch müde und krank. »Warum ist da ein Kreuz auf der Karte?«

»Die Karte ist von Elmar«, sagte Lukas. »Das Kreuz soll an Jesus erinnern.«

»An Jesus? Das erinnert eher an eine Todesanzeige. Und auf Grabsteinen sind doch auch immer Kreuze drauf.«

»Das stimmt«, grinste Lukas. »Aber Elmar hat gesagt, das Kreuz soll an Jesus erinnern. Und im Grunde stimmt es ja auch. Das Kreuz steht für Jesus. Jesus ist am Kreuz gestorben.«

»Am Kreuz?«

»Ja.«

Schlunz blinzelte und zog seine Stirn in Falten. »Wie stirbt man denn am Kreuz?«

»Indem man daran festgenagelt wird«, antwortete Lukas.

»Am Kreuz festgenagelt? Das muss aber ein großes Kreuz sein.«

»Ist es auch.« Lukas nahm die Karte von Elmar in die Hand und betrachtete das gezeichnete Kreuz. »Als Jesus zum Tod verurteilt worden ist, hat man ihn an ein Kreuz genagelt. Das Kreuz war so groß, dass Jesus dranpasste.« Er zeigte Schlunz die Karte und fuhr mit seinem Finger über den Querbalken. »Hier hingen die ausgebreiteten Arme, und hier«, jetzt fuhr er mit dem Finger über den aufgerichteten Balken, »hing der Körper.«

»Ist ja brutal.«

»Ist es auch. So ist Jesus gestorben.«

»Der Arme.« Schlunz reckte eine Hand unter der Decke hervor. »Zeig mir mal die Karte von Elmar.«

Lukas gab sie ihm. Schlunz betrachtete das Kreuz und murmelte: »Ein Kreuz für Jesus.« Er schaute Lukas an: »Wenn ich mir ein Zeichen für Jesus ausdenken sollte, würde ich eine Sprechblase malen. Weil Jesus so viel von Gott erzählt hat. Oder jemand, der einem anderen hilft. So wie Jesus es getan hat.« Er schaute wieder auf die Karte. »Aber ein Kreuz ...«

»Das Kreuz ist das Zeichen für Jesus«, sagte Lukas noch einmal.

»Und ich dachte immer, wenn ich das auf Todesanzeigen sehe, es ist das Zeichen für Tod.« Er sah wieder Lukas an, dann schien ihm etwas einzufallen: »Schau mal, wenn im Lexikon steht, wann einer gestorben ist, ist auch immer ein Kreuz gezeichnet. Das bedeutet dann: Gestorben 1550 oder so.«

»Das stimmt«, überlegte Lukas. »Ein Kreuz bedeutet Jesus und es bedeutet Tod.«

»Schon krass«, Schlunz sah wieder auf die Karte. »Da hat Jesus so viel Gutes getan, aber wenn sich die Leute ein Zeichen für ihn aussuchen, nehmen sie ausgerechnet eins, das daran erinnert, dass er gestorben ist.« Dann zog er seine Augenbrauen hoch und schaute wieder zu Lukas. »Aber ihr habt doch gesagt, er ist wieder lebendig geworden.«

»Ist er ja auch.«

»Warum nehmen sie das dann nicht als Zeichen für Jesus?«

»Wie soll man das denn zeichnen?«

»Keine Ahnung. Jemand, der fröhlich in die Luft springt zum Beispiel. Oder ein leeres Grab oder ein leerer Sarg. Aber doch nicht so ein Kreuz.« Schlunz klappte die Karte auf und las vor: »Lieber Schlunz, ich wünsche dir gute Besserung und dass du schnell wieder gesund wirst. Danke, dass du mich in den Kindergottesdienst eingeladen hast, damit ich Jesus als Freund kriege. Adelheid hat mir ein Kärtchen geschenkt,

darauf steht: »Jesus spricht: Ich lebe und ihr sollt auch leben.« Das kenne ich inzwischen schon auswendig. Das sag ich mir jeden Tag. Und das wünsche ich dir auch. Jesus lebt und du sollst auch leben. Dein Elmar.« Schlunz kicherte leise, er strahlte übers ganze Gesicht dabei. »Der Elmar«, sagte er dann vergnügt vor sich hin. »Innen schreibt er, ich soll auch leben, und außen malt er ein Kreuz.«

»Ja«, sagte Lukas, »aber nicht das Tod-Kreuz, sondern das Jesus-Kreuz.«

Schlunz klappte die Karte wieder zu und gab sie Lukas. »Der Elmar ist nett.«

Lukas stellte die Karte wieder so auf, dass Schlunz sie vom Bett aus sehen konnte. Auf dem Schreibtisch lagen schon einige andere Karten, die Schlunz gute Besserung wünschten. Eine war von Adelheid Budenprunk, der Leiterin vom Kindergottesdienst, der Adelheid, von der auch Elmar in seiner Karte gesprochen hatte. Dann lagen da noch viele andere Karten von Leuten aus der Gemeinde oder aus der Verwandtschaft. Schlunz drehte sich umständlich im Bett um, sodass er mit seinem Gesicht zur Wand schaute. »Und jetzt muss ich noch mal schlafen«, sagte er müde.

»Geht es dir denn noch nicht besser?«

»Noch nicht richtig«, sagte Schlunz und klang schon wieder schläfrig.

Lukas war ein bisschen enttäuscht. Er hatte gehofft, Schlunz wäre jetzt endlich wieder gesund und alles wäre wieder wie vorher. Aber das war wohl noch nicht so. Bevor er sich wieder seinen Hausaufgaben zuwandte, sagte er noch: »Du, Schlunz?«

»Ja?«

Lukas zögerte kurz. »Ich freue mich auch, dass du noch lebst.«

»Ja«, sagte Schlunz leise, »ich mich auch.«



Foto: Thomas Georg

Zum Autor vom „Schlunz“:

Harry Voß wurde 1969 in Dillenburg geboren (auf der Landkarte zwischen Gießen und Siegen) und ist in dem schönen hessischen Dorf Eibelshausen aufgewachsen. Als Kind ist er dort zum Kindergottesdienst und zur Jungschar gegangen und hat durch die Bibellese-Zeitschrift „Guter Start“ das Bibellese kennengelernt. Das hat ihm so gut gefallen, dass er als Jugendlicher selbst in Jungschar und Kindergottesdienst mitgearbeitet hat. Weil er die Arbeit mit den Kindern so klasse fand, besonders Kinderbibelwochen und Jungscharfreizeiten, wollte er das auch beruflich machen. Sein Traumberuf: Kindermissionar. Darum hat er in Darmstadt Religionspädagogik studiert. Und jetzt ist sein Traum wahr geworden: Harry ist Kindermissionar beim Bibellesebund. Er führt in Gemeinden Kinderbibelwochen durch, fährt mit Kindern auf Freizeiten und hat 10 Jahre lang sogar die Kinder-Bibellese-Zeitschrift „Guter Start“ als verantwortlicher Redakteur geleitet.

2007 hatte er das Vergnügen, sein erstes Buch schreiben zu dürfen: „Der Schlunz“. Das war eine klasse Sache, aber jetzt spuken ihm schon wieder neue Ideen im Kopf herum. Harry spielt für sein Leben gern Theater, mag Peter Pan und Mary Poppins und möchte am liebsten für immer ein kleiner Junge bleiben. Mit seiner Frau Iris und seinen Kindern Elisa und Josia lebt er in Gummersbach, geht dort zur evangelischen Kirchengemeinde und arbeitet ehrenamtlich in der CVJM-Jungschar mit.